

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 53

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Excentrische zürcherische Sylvestervünsche.

Dumme Frage: „Wann werden endlich die Ausgemeinden mit der Stadt vereinigt?“

So, entli hätt si uf die Frag
B'leckt doch e-n-Antwort günde:
Wenn's 's drüenüzger Jahr yläüt,
Sind's mit enand verbunde.

Uf ein Chlappf ist alls inenand
Verschlungen- und verchranget,
Und Jede cha denn säge nu,
Was ihm na öppe manglet.

Seh, ihr dert i der Eierbrecht,
Na was gahd euers Sinne?
— „Mir hätted gern zwei Trottoir
Im Stöcketobel hinne.“ —

Im Milchbuck ufse Händ-er, denk,
Nu allerhand für Schmerze?

— „Es eigis Schuelhuus wemmer ha,
Bis spötistes im Merse.“ —

Ihr dert im Adlisberg? „Mir wend,
— Gschchb's nüd, se müemer chlage —
Daß drümal zue-n-is ufe chöm
De städtisch Gießlwage.“

Und was wend ihr im Tobelhof?
— „Mir? Ja, was söllt säge?
Uf jede Faal 's elektrisch Licht,
Für eimal, minetwege.“ —

Nu ihr dert z' Leimbach ghöred jezt
Zum städtische Kadaster?
— „Mir wend, da nützt halt alles nüüd,
Es hölzis Straßepflaster.“ —

Echo recht. Und ihr, im Friesenberg?

— „Mir wend e Brumenade
Und z'mittz im Holz e Badastast,
Daß d'Duebe chönd go hade.“ —

Guet so, au eu mues ghulfe sy!
Und ihr, vo Langesteine?

— „Mir müend halt gwüß es Tramway ha,
's Ist wege-n-euere Beine.“ —

Und b' Uffersihler, was wend die?

— „Mir? 's mag si nüd verträge.

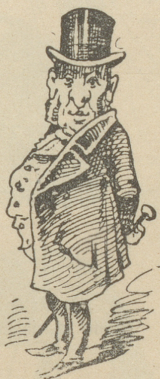
Mer wend is hfinne na e chly
Und chömmes denn cho säge.

Hd.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe mich wirklich empört,
Als ich von dem Trohbenehmen
Der fränkischen Kammer gehört.

Und so was, das nennet sich Freundschaft,
Und Republik obendrein!
O nein! Da müssen Franzosen
Nicht mehr in der Kammer sein.

Den: wäre das Volk, wie diese,
Man hätte sich hier ermannt
Und Handelsvertrag geschlossen,
Eh' die Bourbakis kamen in's Land.



Der Berner „Einwohnerverein“ hat eine Kundgebung gegen das
Herumtragen der sozialistischen rothen Fahne, sowie das „staatsgefährdende“
Treiben gewisser Sozialisten veranstaltet.

Indem wir dieser Kundgebung beitreten, schlagen wir vor:

Die Sozialisten müssen sofort polizeilich aufgefordert werden, ihre
Fahnen violett oder braun färben zu lassen, da diese Farben die einzigen
sind, welche staatsverhaltend auf die Augen wirken.

Um aber das „staatsgefährdende“ Treiben der Sozialisten einzudäm-
men, berufe man zeitweilig Herrn von Puttkammer zum Sozialisten-
Kammerjäger für Bern. Das Handwerkzeug, als da sind: Kanonen, Spizel
u. dgl. muß er mitbringen, dafür erhält er aber ein anständiges Salair.

Das wird es hoffentlich thun.

Modernes Weihnachtskinder.

Ein Kaffeehausgespräch.

„Du hast also deinen Entschluß ausgeführt und den Kindern statt der
gewöhnlichen Spielsachen — —“

„Ja, höre! Meinem Aeltesten — er ist zwölf Jahre alt — schenkte
ich die Werke Schopenhauers; dem zweiten, dem zehnjährigen Emil statt der
gewöhnlichen Indianergeschichten „Stanley's Reise durch Africa“, und der
achtjährigen Laura den neuesten naturalistischen Roman.“

„Und sie haben die Bücher in eine Ecke geworfen — —“

„Nein, sie haben sie gelesen. August, der Aelteste, wurde von einem
unheilbaren Pessimismus befallen. Er aß alle Süßigkeiten, deren er habhaft
werden konnte —“

„Um sich das schauerhafte Leben zu verlißen?“

„Nein, um sich den Magen zu verderben. Er erklärte, das Leben
habe für ihn keinen Werth.“

„Er ist doch nicht etwa schon — —“

„Nein, jezt ist er ganz gesund. Emil faßte den Entschluß, in Ostafrika
eine neue Kolonie zu gründen. Er stahl seiner Mutter eine Mark aus dem
Portemonnaie und brannte durch. In der nächsten Konditorei habe ich ihn
wieder gefaßt.“

„Und Laura? Ist sie vielleicht darauf gekommen, daß sie an einem
Erbübel litte und hat sich über den Biqueur hergemacht?“

„Schlimmer, lieber Freund, schlimmer! Sie schreibt ein naturalistisches
Theaterstück und will sich dazu eine eigene Bühne gründen.“

Kalenderreform.

Wie wir vernehmen, wird auf künftigen Jahreswechsel ein neuer
Kalender erscheinen unter dem schönen Namen: Der redliche Schweizerbote.

Hier wird vor allem mit den alten halb heidnischen, halb mittelalter-
lichen Taufnamen ausgeräumt und an ihre Stelle kommen allgemein ver-
ständliche, dem Zeitgeist entsprechende:

Gottlieb — Geldlieb
Kolumunde — Kunsthaß
Gertrud — Geltrud
Heinrich — Heimlichreich
Dolorosa — Schmerzenbabi
Blasius — Windthorst
Dorothea — Goldhähnchen
Scholastica — Schulbafe
Enlanna — Badengel
Jonas — Bauchredner
Blanca — Weißfisch
Pankratus — Falb
Jörg — Steifling
Mary — Schoßeling
Valerius — Baldrian

Tobias — Schwalbendreck
Eva — Nippstuck
Sigmund — Maulbistörli
Fanny — Gang mich
Dulcinea — Zuckerjüngli
Julius — Siebibus
Augustus — Schwizling
Moses — Mauschel
Dietrich — Krummbart
Ulrich — Nothhelfer
Benjamin — Nesthocker
Mathys — Eisbrecher
Thella — Undenblust
Salomon — Krebsmeier
Jabella — Tugendrose.

Lob der Ehrlichkeit.

A.: „He! was ist denn los in Eurer Gemeinde, daß Ihr einen
solchen Lärm verführt mit Musik und Rabenköpfen?“

B.: „Ah, so wißt Ihr's noch nicht? Wir haben einen neuen Am-
mann gewählt.“

A.: „So, und wer ist der?“

B.: „Der Xaver Delzefer.“

A.: „Was, dieser kleine Binsler, und deßhalb dieser Lärm? Der
ist doch auch kein Kirchenlicht?“

B.: „Nein, das nicht, aber er ist doch einer der Ehrlichsten.“

A.: „So, und woher wißt Ihr das?“

B.: „Nun, er hatte einst einen Zmb gestohlen und den stellte er zur
Ötzerzeit, nachdem er gebeichtet, an seinen alten Platz zurück. Nun wird
aber viel gestohlen in unserer Gemeinde, müßt Ihr wissen, und die Leute
gehen alle fleißig zur Beichte, aber noch nie ist es vorgekommen, daß Einem
seine gestohlenen Sachen wieder zugestellt wurden. Begreift Ihr's jezt?“

A.: „Ja, ich begreife und finde es ganz in der Ordnung, daß man
den Ehrlichsten in der Gemeinde zum Ammann wählt.“

Bedenklicher Trost.

Miether: „Seh'n Sie, werthe Frau, da ist meines Bleibens nicht.
Als ich das Zimmer mietete, sagten Sie, meine Studien würden hier durch
Nichts gestört und jezt, wo ich eingezogen bin, muß ich die peinliche Wahr-
nehmung machen, daß im Hause alle möglichen Instrumente geübt werden,
daß in nächster Nähe ein geübter Kupferhieb arbeitet und in einer be-
nachbarten Glockengießerei fortwährend Kanonenrohre entzwei gesägt werden.
Bei diesem Höllenlärm halt' ich's keinen Tag mehr aus!“

Vermietherin: „Na, beruhigen Sie sich doch, Herr Doctor, Sie
hören ja an der Universität auch nichts!“

A.: „Wi düecht di der Caprivi?“

B.: „Nid so guet wi der Capri-Wy“